

## 8. April 1945 - Sondershausen vor 50 Jahren

### Gedenken an den Bombenangriff Kriegsende in Sondershausen vor fünfzig Jahren

Verfasser: Wolfgang Wytrieckus

In den ersten Apriltagen des Jahres 1945 hatten die Kriegsgeschehnisse auch die Region um Sondershausen erreicht. Die damaligen Vorgänge zeugen von der unglaublichen Menschenverachtung und Verbohrtheit, die sich in den Jahren seit der Machtergreifung Hitlers (1933) verfestigt hatten. Verantwortungsbewußte Menschen sollten diese Vorgänge vor fünfzig Jahren in Erinnerung behalten und dazu beitragen, daß sich ähnliches nie wiederholen kann.

Die Ereignisse damals in und um Sondershausen sind ein geschichtliches Fenster, das ab und an geöffnet werden muß, um sich der Ungeheuerlichkeiten zu erinnern. Wir schauen durch dieses Fenster in die ersten Apriltage 1945:

SONDERSHAUSEN, SCHERNBERG, HOHENEBRA und die in der Nähe liegenden Orte sind noch vom Krieg verschont. Außerlich - denn viele Familien haben Nachricht vom Tod ihrer Väter und Söhne erhalten. »Auf dem Feld der Ehre - für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod gefunden«.

Die Front, in Gestalt der 4. amerikanischen Armee, näherte sich unaufhaltsam. Dies war für die verantwortlichen NS-Parteigrößen und Militärs der Anlaß, den Befehl zur Verteidigung des »Graß« zu geben. Auch aus damaliger Sicht war diese Entscheidung das sichere Todesurteil für viele Menschen. Einsicht und weniger Verbohrtheit hätte zu der Überzeugung führen müssen, daß jeder Widerstand durch eine Übermacht von Waffen beantwortet werden würde.

Ein Soldat, der den Wahnsinn im Graß überlebte, erinnert sich: »Am 2. Osterfeiertag, dem 2. April 1945, verließen wir (junge Soldaten, darunter Luftwaffenmusikschüler vom Sondershäuser Schloß) die Kaserne in Sondershausen. Im Wald vor Schernberg (Graß) war Halt. Wir mußten Schützengräben und Panzersperren bauen.«

Die Schützengräben sind noch heute deutlich zu erkennen. Am 6. April 1945 war die Verbindung nach Sondershausen durch die Panzersperren - gefällte Bäume über die F4 am Graß - völlig unterbrochen.

Aus Berichten der Bewohner von Schernberg geht hervor: »In den Nächten zwischen dem 4. und 10. April 1945 kamen aufgelöste und versprengte Wehrmachtangehörige durch den Ort, um in Richtung Osten vor den Amerikanern zu fliehen. Sie erkundigten sich nach dem Ort und nach dem weiteren Weg. Man schickte sie in Richtung Thalebra, denn am Graß wären sie unweigerlich in die Verteidigungslinie eingebracht worden.«

#### 8. April 1945

Die Amerikaner waren bis Ebeleben vorgestoßen. Sondershausen erlebte einen verheerenden Bombenangriff, dem viele Menschen und ein großer Teil der Stadt zum Opfer fielen.

#### 9. April 1945

Weil der Bürger Schwedo aus Ebeleben eine weiße Fahne geholt hatte, wurde er von einer SS-Patrouille standrechtlich erschossen. Damit wurde Himmlers Wahnsinnsbefehl vom 3.4.1945 »Erschießung aller männlichen Personen aus Häusern, die die weiße Fahne zeigten« in die Tat umgesetzt. Wie verroht und abscheulich verkommen müssen doch diese Henker des NS-Regimes gewesen sein.

#### 10. April 1945

Ein Augenzeuge aus Hohenebra: »Am 10. April wurde unsere Gegend von amerikanischen Tieffliegern mehrmals überflogen. Ich war auf dem Feld und die Flugzeuge hatten eine Höhe von ca. hundert Metern. Als diese Flugzeuge die Graß-Ecke überflogen, wurden sie mit Maschinengewehrfeuer von den dortigen Soldaten empfangen. Die Maschinen wurden anscheinend getroffen. Daraufhin flogen die Flugzeuge aus größerer Höhe die Stellungen an und feuerten mit Bordkanonen und MG's. Der Wald brannte teilweise. In den Abendstunden, es kann schon 20.30 Uhr gewesen sein, sah ich, wie ein Panzer mit einer Panzerfaust abgeschossen wurde. Der Panzer brannte bis zur Nacht.«

Die Graß-Katastrophe nahm weiter ihren Lauf. Ein überlebender Soldat (10. April 1945):

»Gegen 15.00 Uhr, wir lagen in den Erdlöchern. Eine Frau mit zwei Taschen stand plötzlich vor mir. Als ich sie fragte, wo sie hinwolle, gab sie zur Antwort: Nach Schernberg. Noch während wir uns unterhielten, krachte es nicht weit von uns entfernt. Es ging Schlag auf Schlag. Im Wald brannte es. Ich kroch aus meinem Loch und schob die Frau hinein. Ich suchte hinter einem Baum Schutz. Ein Feldwebel kam aus Richtung Schernberg. Er schrie mich an: »Leg dich hin, krieche in dein Loch, die kommen wieder!« Er war am Arm verwundet. Im Vorbeilaufen rief er noch: »Schieß nicht, sonst kommst du nicht lebend davon!«

Am 16. April 1945 erfolgte die Beerdigung der Gefallenen an der Waldecke am Graß. Die Umbettung unter die Blutbuche auf dem Schernberger Friedhof erfolgte am Totensonntag des Jahres 1949.

Hier ruhen seitdem:

- Klaus Abromeit aus Augsburg .....	18 Jahre
- Adolf Grob aus Mühlhausen/Main .....	18 Jahre
- Karl Herget aus Dortmund .....	18 Jahre
- Johannes Kreule aus Untersulmetingen .....	19 Jahre
- Joachim Kahlmann aus Görlitz .....	19 Jahre
- Heinz Laue aus Ummendorf bei Magdeburg .....	32 Jahre
- Egon Manke aus Berlin .....	18 Jahre
- Albert Raimringer aus Vandrevange/Saar .....	18 Jahre
- Heinz Rutschke aus Guben .....	18 Jahre
- Theodor Siebert aus Niederhone/Eschwege .....	18 Jahre
- Helmut Schmidt aus Wusterheide .....	17 Jahre
- Heinz Schneider aus Eisfeld/Sieg .....	19 Jahre
- Horst Steiter aus Eggesin .....	18 Jahre
- Georg Wilhelm Tuffensammer aus Bad Kannstadt .....	45 Jahre
- Johannes Vönhören aus Schleswig .....	18 Jahre
- Rudolf Waldrich aus Heidenheim-Brenz .....	18 Jahre
- Konrad Klängenberger aus Hannover .....	18 Jahre
(wurde 1948 in seine Heimat umgebettet)	
- Bronislav Kokacinsky aus Castrop-Rauxel (Alter unbekannt)	
- Wilhelm Lind aus Steinbach .....	17 Jahre

Heute, fünfzig Jahre nach diesen Ereignissen, ist es wichtiger denn je, diese Geschehnisse nicht in die Vergessenheit zu verbannen. Die Vorgänge in und um Sondershausen sowie die schrecklichen Kriegsjahre dieses Zweiten Weltkrieges müssen wachgehalten werden, um jedem Aufkeimen von Radikalismus gegenüberzutreten zu können.

Ein ganzes Volk hat sich von wenigen Demagogen ins Verderben führen lassen. Das deutsche Volk hat dieses schreckliche Erbe für alle Zeiten zu tragen. Hüten wir uns davor, die Geschichte zu vergessen.



Schützengräben am Graß, SDH - 1993

## »Sondershausen in guten und trüben Tagen

von Otto Burkhardt (Fortsetzung von SHE Nr. 6/95)

Am frühen Vormittag des 9. April machte ich einen Erkundungsgang durch die mir lieb gewordene Stadt, an deren Aufbau ich 24 Jahre mitgewirkt hatte. Nur wenige Menschen waren zu sehen. Überall sah man noch Brände oder hörte das Stürzen von Gebäudeteilen. Es waren abgebrannt oder es brannten noch die Dächer einiger Gebäudeblocks der Kasernen. Da diese Bauten gegen das Eindringen von Feuer auf die unteren Stockwerke durch Verwendung von Eisenbeton im Dachgeschoß abgeschirmt waren, wurde das Feuer auf das nicht abgeschirmte Dachgeschoß beschränkt.

Weiter waren vom Brand betroffen die Häuser von Herbst und Bohn in der Neustadtstraße und sieben Häuser in der Hauptstraße vor der Pfarr- und Burgstraße. Die Mittelstadt von der Pfarrstraße bis Durchbruch hatte keine Brandherde. Das Kaufhaus Gaerth gegenüber der Post war mit seinen Niederlagen abgebrannt.

Ferner waren vom Feuer vernichtet die Gebäude der unteren westlichen Bebrastraße, der Lohstraße von beiden Seiten (nur zwei Häuser blieben stehen: Hohnstein und Gothe), der Nordhäuser Straße (zwei Häuser blieben stehen), der Marienstraße zu beiden Seiten bis kurz vor der Elisabethstraße, das Parteihaus der Nazis Ecke Marien-/Elisabethstraße (früher Hotel Münch), die Leopoldstraße teilweise beiderseits zwischen Bebrastraße und Luisenstraße und teilweise die Friedrich- und Elisabethstraße südlich der Güntherstraße. Besonders schwer wurde die Güntherstraße zu beiden Seiten westlich der Friedrichstraße betroffen. Das städtische Feuerwehrhaus in der Leopoldstraße war abgebrannt. Die Großtankstelle an der Ecke der Marien-/Nordhäuser Straße war in Brand geraten; eine sehr hohe Stichflamme leuchtete in vergangener Nacht in weitem Umkreis. Das dicht daneben stehende Wohnhaus des bisherigen Kreisleiters Kranich blieb als einziges erhalten.

Auch das Krankenhaus war im Dachgeschoß durch den Angriff in Mitleidenschaft gezogen. Eine Anzahl Schwestern mußten in Bürgerhäusern untergebracht werden. Bei mir fanden Oberschwester Hedwig und Schwester Hanni Aufnahme. In der Hospitalstraße gegenüber dem Krankenhaus war ein Haus völlig abgebrannt und einige z. T. stark beschädigt. In der Bebra- und Lohstraße beseitigten Feuerwehrleute die schmalen Fahrbahnen von Brandresten, um den Verkehr zu ermöglichen.

Mein besonderes Interesse galt auf frischer Tat den Stellen, die durch Abwurf von Sprengbomben stark geschädigt waren. Es kamen hierbei in Betracht:

1. Promenade, Südseite zwischen Possenweg und Göldnerstraße. Ungefähr zehn Häuser waren vernichtet und einige z. T. schwer beschädigt. Die Bomben waren jedenfalls für die Schulgebäude bestimmt gewesen, aber nicht rechtzeitig ausgelöst worden. Und da hatte man unbegreiflicherweise noch kurz vorher auf dem Gelände des alten Friedhofs an der Promenade zwischen beiden Schulen einen unterirdischen Unterstand zur Aufnahme von Personen bei Fliegerangriffen erbaut, der auch benutzt wurde. Welches Unheil wäre entstanden, wenn die Bomben nicht westlich der Schulen, sondern zwischen den beiden Schulgebäuden gelandet wären, für die sie jedenfalls bestimmt waren.

2. Karl-/Elisabethstraße. Sechs Häuser waren durch den Bombenangriff amerikanischer Flugzeuge völlig vernichtet und einige schwer beschädigt. Ein tragisches Geschick hatte hier besonders gewaltet und zwei blühende Menschenleben gefordert. Wie mir bei Abfassung dieser Schrift Apotheker Gerhard Krone mitteilte, hatte seine Ehefrau Agnes, 37 Jahre alt, mit dem 15-jährigen Sohn Hartmut am fraglichen Nachmittag, nichts Böses ahnend, das eigene Gartengrundstück an der Karlstraße aufgesucht. Hier wurden sie gegen halb sieben Uhr von Flugzeugen überrascht und fielen den abgeworfenen Bomben zum Opfer.

Das Grundstück wurde durch drei Volltreffer völlig verwüstet. Durch die aufgeworfenen Erdmassen wurden Mutter und Sohn völlig verschüttet und wurden - nach wiederholten Grabungen - erst am 30. April 1945 aufgefunden und am 1. Mai auf dem hiesigen Friedhof im Erdbegräbnis beigesetzt.

3. Güntherstraße zwischen Elisabeth- und Fürstenstraße. Hier zählte ich mindestens zwei Bombentrichter in der Straße und den Grundstücken von erheblicher Tiefe und Breite. Das Ganze war ein Trümmerfeld, die Straße war völlig unpassierbar. Elf Häuser, darunter das Offizierskasino (siehe 1909) waren entweder völlig vernichtet oder mußten abgebrochen werden. Eine Anzahl Häuser waren z. T. schwerbe-

Mit dem Zuschütten der Bombentrichter wurde alsbald im Interesse des Verkehrs begonnen. Die Straßen-Rohrenzüge für Wasser, Gas und Kanal waren stark beschädigt.

Über zwanzig Personen waren an dieser Stelle dem Angriff zum Opfer gefallen. Sie hatten in den Kellern vergeblich Schutz gesucht. Inzwischen konnte ich am Montagvormittag beobachten, daß viele Einwohner, die die Nacht außerhalb der Stadt verlebt hatten, wieder zurückkehrten. Ein Bewohner vom Heerweg trat zu mir und erzählte, daß in der Richard-Wagner-Straße große Verwüstungen angerichtet seien. Ich ging sofort nach dort und stellte fest, daß auch dieser Stadtteil schwer heimgesucht worden war.

4. In der oberen Richard-Wagner-Straße und den angrenzenden Wohngrundstücken waren ungefähr zwölf bis vierzehn Bombentrichter von erheblicher Größe und Tiefe zu sehen. Drei Einzelhäuser und ein Wohnblock fielen den Bomben zum Opfer. Das Eckhaus am Heerweg war ganz verschwunden. Ein furchtbarer Anblick des Trümmerfeldes. Forstmeister a. D. Friedrichs, den ich später als Augenzeuge der Katastrophe befragte, schilderte dieselbe wie folgt: Nichts Gutes ahnend, trat ich gegen Abend des 8. April vor die Haustür. Da sah ich im Anfluge von Jechaburg eine Anzahl Flugzeuge. Im gegenüberliegenden Eckhaus sah ich das Ehepaar Hase mit Enkelkind am Fenster. Es war das letzte Mal.

Als die Flugzeuge Kurs auf unsere Gegend nahmen, ging ich sofort in den Keller, wo meine Angehörigen und die Mitbewohner bereits waren. Da krachte auch schon die erste Bombe. Durch den Luftdruck wurden wir durcheinander an die Wände geworfen. Die Explosionen wiederholten sich noch oftmals. Wir glaubten, daß unsere letzte Stunde gekommen sei. Als das Krachen aufgehört hatte, arbeitete ich mich zum Hauseingang durch. Vor lauter Staub konnte ich nicht weit sehen. Zunächst sah ich, daß das gegenüberliegende Haus Hase Ecke Heerweg/Richard-Wagner-Straße vollständig verschwunden war. Es hatte einen Volltreffer erhalten.

Trotz eifriger Suche ist vom Ehepaar Hase mit Enkelkind bisher nichts aufgefunden worden (1953). Auch unser Haus war sehr stark beschädigt. Zementblöcke und Mauerteile hatten oberhalb der Erde Wände durchschlagen und Schränke und sonstige Möbel zertrümmert. Ebenso waren sämtliche Fenster, Türen, usw. restlos beschädigt. Das Dach war vollständig abgedeckt. Die Bewohner unseres Hauses kamen nun unversehrt aus dem Keller, die Bomben waren hauptsächlich in der Richard-Wagner-Straße gefallen, sonst wären wir am Heerweg verloren gewesen. Unserem Herrgott dankten wir gemeinsam für die Errettung aus höchster Gefahr.

5. In der Marienstraße zwischen Elisabeth- und Friedrichstraße sah ich schon von weitem aufgeworfene Erdmassen liegen, über die ich dann hinwegsteigen mußte. Acht Bombentrichter waren sichtbar. Am schwersten war das Grundstück des Malermeisters Opitz betroffen worden. Je eine Bombe vor und hinter dem Hause. Das Wohnhaus selbst hatte Volltreffer erhalten und war nur ein Schutthaufen. Im Hause Opitz sollen nach späteren Feststellungen neun Personen ums Leben gekommen sein. Wiederholt angestellte Nachforschungen hatten - wie bei Hase (Heerweg) - keinen Erfolg. Nach den Sprengbomben sind auch, wie Augenzeugen berichteten, Brandbomben und Phosphor abgeworfen worden, so daß an dieser Stelle die Häuser von beiden Straßenseiten abbrannten. Nach dem Einzuge der Amerikaner haben diese geholfen, die Erdtrichter auf der Straße zuzufüllen. Gerätschaften hierzu hatten sie bei sich.

6. Von der Kreuzung Marien-/Nordhäuser Straße sah ich die Verwüstungen im Lustgarten westlich des Schlosses. Dort zählte ich mindestens zehn, besonders tiefe Bombentrichter. Das frühere große Orangeriegebäude, ein stattliches Haus zwischen dem Burgweg und dem Marstallgebäude, welches im Laufe der Jahre zu einem idealen Ausstellungs-, Konzert- oder Versammlungsraum eingerichtet worden war, fiel diesem Angriff restlos zum Opfer.

Hätten alle diese Bomben ihr Ziel erreicht, so wäre heute vom Schloß, Marstallgebäude und Schloßgärtnerei nicht viel vorhanden gewesen. In der Nähe der Bombentrichter waren Hunderte von Fensterscheiben durch den Luftdruck eingedrückt worden. Dächer waren teilweise völlig abgedeckt. Es war ein Bild des Grauens.

Ein Arbeiter aus der Schloßgärtnerei trat zu mir und teilte mit, daß eine Anzahl Bomben im Park gelandet seien. Ich ging nach unten und fand im und nördlich vom Hauptweg zum Lohplatz unterhalb der Schloßgärtnerei

Die Zahl war nicht mehr festzustellen, weil die Mühlwipper in Mitleidschaft gezogen war und teilweise den Park überschwemmt hatte. Auch diese Bomben dürften den o.a. Gebäuden gegolten haben. Ein gütiges Geschick hat die rechtzeitige Auslösung der Sprengbomben im feindlichen Flugzeug beeinflusst.

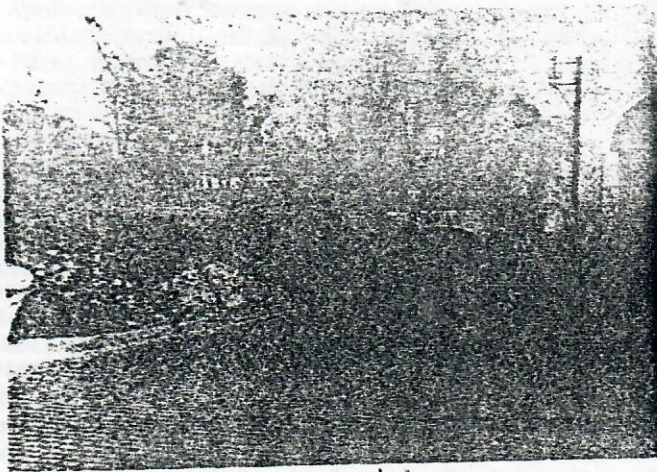
Nach einigen Tagen wurde festgestellt: Über zweihundert Wohngebäude die durch Bomben oder Feuer völlig zerstört oder so stark beschädigt waren, daß sie vorläufig gar nicht oder nur teilweise zu Wohnzwecken benutzt werden konnten. Für all diese unglücklichen Menschen mußte in den nicht beschädigten Wohngebäuden Unterkunft geschaffen werden. Ein großes Durcheinander.

48 teilweise beschädigte Häuser, die zwar bewohnt blieben, aber alsbald nach und nach wieder instandgesetzt wurden. Die Zahl der zerstörten Nebengebäude, wie Schuppen, Stallungen usw. konnte nicht mehr ermittelt werden. Es soll gleich hier eingeschaltet werden, wieviel Menschenopfer der Bombenangriff auf Sondershausen am 8. April 1945 gefordert hat. Die späterhin gemachten Angaben verdanke ich dem Friedhofswärter Spangenberg.

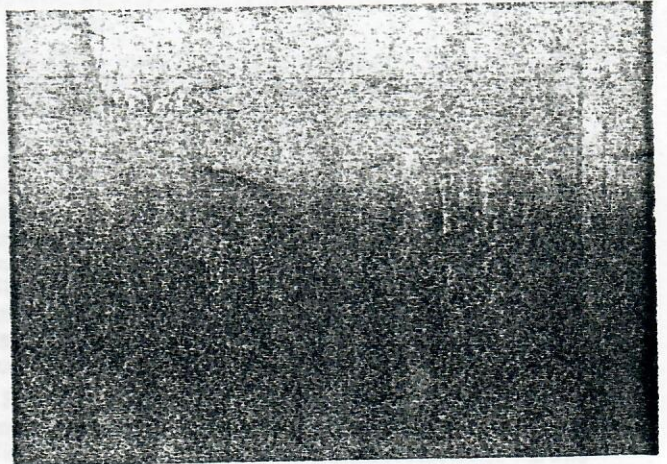
Die Zahlen setzen sich wie folgt zusammen:

- 124 Personen, die hier in Sondershausen in Massengräbern beerdigt wurden;
- 4 Personen, die in Bebra, Stockhausen und Jecha beigesetzt wurden,
- 53 Personen, die als Vermißte gemeldet wurden und heute noch unter den Trümmern liegen oder durch Sprengwirkungen vollständig aufgerieben wurden. (Hase - Heerweg und Opitz - Marienstraße einschl. einiger Militärpersonen).
- Zusammen 181 Personen.

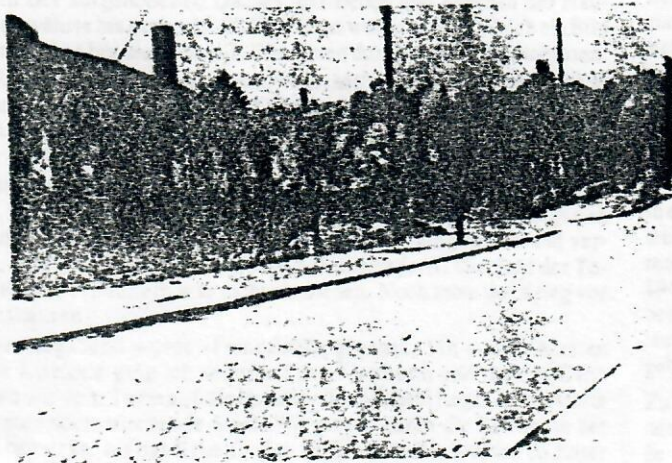
Auf dem Heinwege von meinem Erkundungsgang ging ich über den Marktplatz. Da stand noch alles unversehrt. Später erfuhr ich von der Heldentat deutscher Frauen: Beim Angriff am Sonntag hatten unter den Ziegeln Brandbomben den an der Burgstraße gelegenen Seitenflügel des Hotels »Zur Tanne« in Brand gesteckt, was von der Besitzerin des gegenüberliegenden Hauses bemerkt wurde.



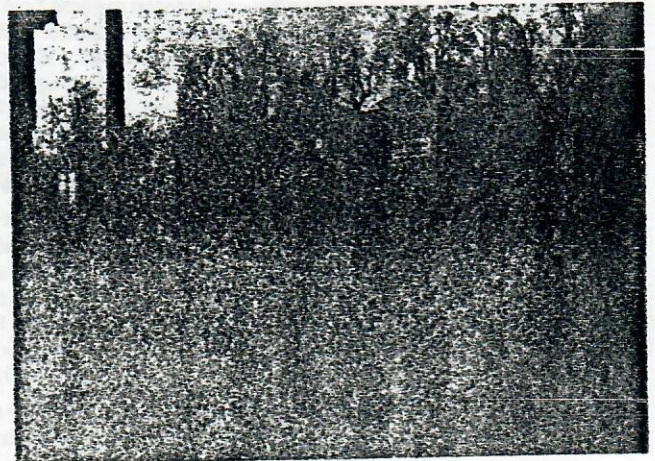
Lohstraße linksseitig, Fr.-Ebert-Straße



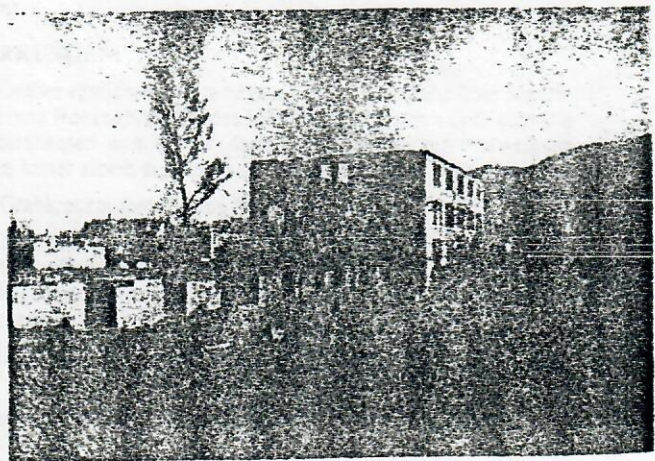
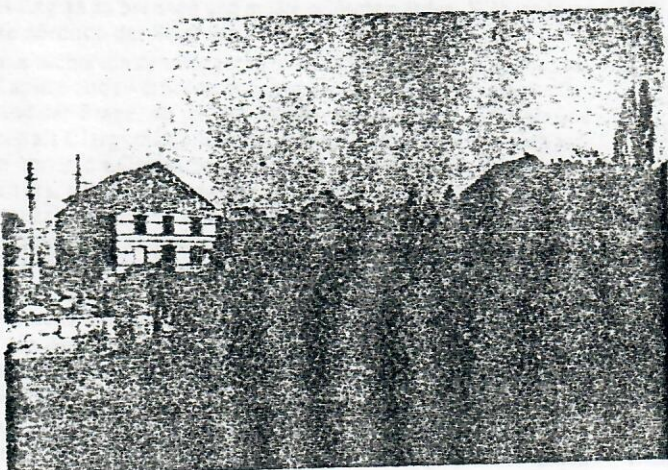
Obere Leninallee / Obere Güntherstraße



F 165



Untere Lohstraße/Schloßstraße



C-Röntgen-Straße

orge um die Gebäude der Burgstraße eilte sie nach dem Marktplatz, vor dem Behördenhaus eine Anzahl Männer stand, und diese bat sie, den begonnenen Brand sofort zu löschen, um eine Weiterverbreitung zu verhüten. »Wir haben Telefondienst und dürfen unsere Posten nicht verlassen«, war die Antwort. Armselige Gestalten! In ihrer Angst alarmierte die nicht genannt sein wollende mutige Frau eine ganze Anzahl gleichgesinnter Frauen und diese, mit Eimern versehen, holten das Wasser aus dem gleich unterhalb liegenden Parkteich, drangen durch das im Hof gelegene Küchenfenster zum Brandherd vor, und es gelang ihnen, das Feuer, welches auf dem Dachboden Strohsäcke und allerlei Gerümpel erfaßt hatte, nach harter Arbeit zu löschen. Das Hotel selbst war verschlossen und kein Mensch im ganzen Haus.

## Aus den Aufzeichnungen von Superintendent Friedrich Hartz

(15.12.1907 bis 3.5.1949) - Fortsetzung von SHE Nr. 6/95

Der 8. April war ein klarer Sonnentag, ohne jede Wolke am Himmel, alle spürten wir das drohende Unheil, doch der Sonntag schien ohne jede Gefahr zu Ende zu gehen. Gegen Abend, einige Minuten vor sechs Uhr, war ich noch einmal auf dem Weg zum Wehrmeldeamt. Mit Herrn Traeger ging ich durch die Friedrichstraße, als einige Flugzeuge die Stadt verflüchtig nach Überfliegen. Wir traten in eine Torfahrt.

Da lösten sich auch schon die ersten Bomben. Rauch und schwarzer Qualm, Bersten und Krachen hinter der Trinitatiskirche. Ich fürchtete um die Kirche und das Pfarrhaus, indem ich meine Frau und zwei meiner Kinder wußte. Ich sah die ausgelösten Bomben und riß Herrn Traeger in den Flur eines Hauses. Schreiende Menschen kauerten sich an die Wände und auf den Boden. Ein Keller war nicht da. Scheiben flogen durch die Luft, Brocken fegten durch den Gang und fielen krachend auf die Straße. Das Häuschen wankte. »Raus!« Herr Traeger riß mich mit. Ich strebte heimwärts. Steine, Staub und Dreck prasselten nieder. Die Luft war rauchgeschwängert. Der Himmel verfinsterte sich.

Die Kirche stand noch unversehrt. In der Oberstadt bäumten sich schwarze Rauchpilze zum Himmel, feuerdurchzuckt. Im Pfarrhaus fand ich die Meinen am Boden kauern. Welle auf Welle ging jetzt über die Stadt. Das Rauschen der Stabbrandbomben, das Klirren der Fensterscheiben, das Prasseln des aufgehobenen Daches, das Beben und Brechen der Häuser... es währte bis gegen 19.00 Uhr. Dann wurde es still. Welche ein Bild der Zerstörung bot sich überall. Wir waren durch die Hölle geschritten. In der Brandnacht war ich viel unterwegs, half an den Brandstätten, stand vor Bombenrichtern, versuchte die Menschen zu trösten. In den Kellern - im Schloßkeller hatten viertausend Menschen Zuflucht gefunden - konnte ich den Menschen als Mensch und Pfarrer besonders nahe sein. Viele öffentliche Gebäude und Wohnhäuser waren nur noch Schutt und Asche, die Gärten von gewaltigen Trichtern ungepflegt, der Lustgarten vor dem Schloß glich einer Wüste, die Bäume herausgerissen und verbrannt, Straßen aufgerissen und vom Schutt versperrt. Die Zahl der Toten unter den Trümmern war nicht abzusehen. Noch tobte der Krieg vor Sondershausen.

Am Dienstagabend wurde »Feindalarm« gegeben. Mit meiner ältesten Tochter Liselotte ging ich selbst auf den Kirchturm und läutete. Dann schauten wir vom Turm auf die im hellen Sonnenlicht liegende, zerstörte und immer noch rauchende Stadt. Wir gingen durch die Kirche, in der ein Sonnenstrahl auf das Kreuzifix fiel. Im Schloßkeller wurden zu dieser Stunde unter primitivsten Verhältnissen Kinder geboren. Wäsche, Schüssel und allerlei Gerät war zu beschaffen. Eine Hausecke des Schlosses fing an zu brennen und mußte gelöscht werden. Währenddessen wogte nördlich der Stadt das Gefecht.

Im Rathaus suchte ich den Bürgermeister. Er war nicht da. Ein amerikanischer Captain und zwei Soldaten begegneten mir mit vorgehaltenen Gewehren und der Frage, ob ich der Bürgermeister sei. Ich verneinte und stellte mich als Clergy man und Superintendent vor, worauf sie mich aufforderten, mit in die Gaststube des Ratskellers zu kommen. Wir nahmen am runden Tisch Platz, die Gewehrmündung auf mich gerichtet. Ein kleines Intermezzo zwischendurch. Der alte Seminardirektor kam plötzlich herein und setzte sich an unseren Tisch, ohne zu merken, was hier gespielt wurde. Er fragte, ob man hier nichts zu essen bekommen könne. Als wir darauf nicht eingingen, verließ er unter Protest das Lokal. »Das ist ja eine schöne Wirtschaft hier!« Mit fiel das erst später wieder ein, und ich mußte lächeln, wie dramatische Geschichte manchmal auch spurlos an Menschen vorübergehen kann. Weiß der Himmel, wo der alte Herr in dieser Stunde herkam.

Der Fotograf Hoffmann, dessen Haus abgebrannt war und der auch ruhelos herumlief, kam herein. Er bot sich sogleich als Bürgermeister an und unterschrieb die Gesetze. Die Übergabe war damit erfolgt, und das Leben

Nur nach und nach konnten die vielen Toten geborgen und in Massengräbern beigesetzt werden. Eine gemeinsame Trauerfeier am Himmel-fahrtstage in der Trinitatiskirche beschloß eine so leidvolle Geschichte. Ein Altes war zusammengebrochen, und schwer wird der Weg wohl sein. Doch es war ein Anfang.

## Brief an Familie Siebert vom Pfarramt Schernberg

Schütze Theodor Sieberth, Eschwege-West, Schmäler Weg 9  
geb. 1. VII. 27

Schernberg, den 31.1.1946

Liebe Familie Sieberth!

Es fällt mir schwer, Ihnen zu schreiben, denn es obliegt mir eine überaus traurige Pflicht. Ich muß Ihnen eine Botschaft übermitteln, die Trauer in Ihr Haus bringen wird. Bedenken Sie aber, daß auch diese Botschaft, wie all das Fürchtbare, was wir heute erleben unter der Zulassung Gottes unseres Vaters steht.

Ich weiß nicht, inwieweit Sie Kenntnis davon hatten, daß Ihr Sohn in Mitteleuropa, hier im Sondershäuser Land zuletzt im Kriegseinsatz stand. Etwa hundert junge Menschen gingen Anfang April 1945 nordöstlich unseres Dorfes, an einem Waldrand nördlich der Straße Schernberg-Sondershausen und parallel zu ihr in Stellung, um in gestaffelter Ordnung mit anderen Soldaten den Amerikaner aufzuhalten. Am Dienstag, dem 10. April 1945 um 1/2 5 Uhr nachmittags nahm der Amerikaner ohne Widerstand unser Dorf Schernberg. Am gleichen Abend und am folgenden Morgen noch waren Kämpfe mit unseren Soldaten östlich des Dorfes. Auch Ihr Junge stand getreu seinem Fahneid in vorderster Front. Wenn die Amerikaner auch Verluste hatten, so hatten doch auch wir Verluste an Menschenleben. Unter den am Abend des 10. April Gefallenen befand sich auch Ihr Sohn.

Liebe Familie Sieberth! Ich weiß Ihre große Trauer. Ihr Sohn war einer der Jüngsten in diesem Krieg, aber gerade darum auch einer der Tapfersten. Sie dürfen auf Ihren Jungen stolz sein. Seine Treue bis zum Tod wird uns vor allem leuchten, solange wir leben. Wir Menschen aber vermögen nicht in Gottes heiligen Ratschluß einzudringen. Wir sollen uns aber an seinem Wort genügen lassen: »Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens.« Wir Christen stehen zu sehr schon in der Ewigkeit, als daß wir über denen die uns voraus hinübergingen, traurig wären. »Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat, zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.« (1. Pet. 1 3 ff.)

In einer wunderschön gelegenen Feldecke, die von einer fichtenumsäumten Buchenwaldung und einem Laubjungwald umrahmt ist, haben wir Ihren Sohn neben sechzehn seiner Kameraden mit allen Ehren am 16. April 1945 um 14.00 Uhr unter großer Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung bestattet. Früher durfte niemand das Dorf verlassen. Mein Predigttext lautete: »Sei getreu bis an den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.« (Off. Joh. 2).

Zu allen weiteren Auskünften bin ich jederzeit gern bereit. Ich drücke Ihnen in aufrichtiger Mittrauer die Hand, getröstet aber im Glauben begrüße ich Sie als

Ihr ergebener Pastor  
gez. Renz

### ANMERKUNGEN:

1. Die Gräber erreicht man am besten mit der Kleinbahn über Schernberg (von Hohenebra Bhf oder Mühlhausen her), mit dem Auto von Sondershausen unmittelbar nach der Schernberger Abzweigung rechts hinter einem ausgebrannten amerikanischen Panzer).
2. Die Grabkreuznummer Ihres Sohnes ist 136
3. Die in meiner Gegenwart aufgenommene Hinterlassenschaft Ihres Sohnes werde ich Ihnen, sobald Sie mir den Erhalt meiner Nachricht bestätigen und soweit es die gegebenen Postverhältnisse zulassen, zuschicken.
4. Dies ist bereits meine zweite Benachrichtigung an Sie über den Todesfall.
5. Theodor Sieberth starb einen raschen Tod infolge Kopfschuß.

### Redaktion:

Für die Aufzeichnung zeichnet verantwortlich der Ortschronist der Ge-

## er dem Kopf“

erhebend zugleich, im-  
men, in welch inniger  
nsch nach dem „Dach  
der Sprache der ein-  
res Volkes von jeher  
ationen konnten nie  
fe Bedeutung in unse-  
t dieser Redewendung  
ewiel Millionen Men-  
gegenwärtig in Häu-  
ohne oder nur mit  
f von Dach versehen  
ann durch starke Be-  
und Türen noch so  
el allem bleibt die  
Dach. Diese Tat-  
mit baulichen Auf-  
en Menschen bei jeder  
ehen. Vor allem muß  
heit jede Möglichkeit  
ter Häuser vor weite-  
nd ausgenützt werden.  
hausen wollen zuerst  
arbeiten, die am leicht-  
zu versehen sind, um  
ten zu machen. Es ist  
iste und ist aller An-  
em Kopf!“

## iegelbild des Kre'ses unsere Leser

nschluß der Bruder-  
rtei haben wir nun  
itung. Wir wollen un-  
b weiter entwickeln.  
hausen erscheint eine  
Teil soll ein Spiegel-  
shausen sein. An uns  
iten. Wichtige Ereign-  
anstaltungen der Par-  
n, der Kultur- und  
onstrieren wir  
Deutschlands  
Wirtschaftsangelegen-  
gemein interessierende  
lesern durch die Zeit-  
Wir brauchen in al-  
ter. Genossinnen und  
en wollen, melden sich  
leitungen oder in den  
Der Anzeigenteil soll  
ahme von Familien-

## Bruckners begnadete Schöpfungen

Volksbildender Vortragsabend des Kulturbundes

Um das Verständnis für den großen Kom-  
ponisten Anton Bruckner zu fördern,  
dessen Werke das Loh-Orchester Sonders-  
hausen in einem Bruckner-Zyklus aufführen  
will, veranstaltete der Kulturbund einen  
volksbildenden Vortragsabend, an dem der  
Referent vom Landesamt für Volksbildung  
in Weimar, Heinz Baumann, das Wesen  
Bruckners den Zuhörern näher brachte. G. C.  
Winkler saß bei der Besprechung der  
6. Symphonie am Klavier und machte als  
berufener Interpret mit den Themen der ein-  
zelnen Sätze des Werkes vertraut. Der Vor-  
sitzende der Sondershäuser Ortsgruppe des  
Kulturbundes W. Menning gab bekannt,  
daß die volksbildenden Vortragsabende in  
Zukunft ein Bestandteil des geistigen Lebens  
der Stadt sein werden, was lebhaft begrüßt  
wurde, zumal der Bruckner-Vortragsabend ein  
voller Erfolg war.

Heinz Baumann zeigte die Gestalt Bruck-  
ners im Rahmen der Donau-Landschaft, in  
der der große Komponist lebte und schuf. Die  
Stadt Linz entstand vor uns mit der Poesie  
ihrer Naturumgebung und der Mystik ihrer  
Kirchenbauten. Ueber die Winkel und Gassen  
der Stadt schwingt sich der Glockenton des  
Stifts von St. Florian und trägt die Kunde in

die Welt, daß in seinen Mauern schon 50 Jahre  
lang ein Großer den ewigen Schlaf hält. Der  
Komponist der unsterblichen 6. Symphonie,  
der am 4. 9. 1824 geboren wurde, war eines  
Schulmeisters Sohn, der gleichfalls Lehrer  
und Organist wurde. Obwohl man seine  
Werke in der Nazizeit aufführte, war sein  
Charakter dem Nazismus völlig wesensfremd,  
der die Demut nicht gekannt hat. Erden-  
schwere und Verträumtheit, Entrückung und  
Hingabe, in seinen Symphonien und dem  
Hymnus seiner Messen ins Licht der Er-  
kenntnis gestellt, finden wir bei Bruckner.  
Liszts Faustsymphonie und Richard Wagners  
„Tannhäuser“ lösen sein kompositorisches  
Schaffen aus. Die 6. Symphonie ist Bruckners  
abgeklärteste, klassisch-romantische Schöp-  
fung, die als erhabener Gipfel seine Lebens-  
arbeit krönt. Sie erfordert Bereitschaft des  
Herzens und Gemüts, der Seele und Sinne.  
Dann wird sie zum unauslöschlichen Erlebnis.

Der Vortragende fesselte mit der tief emp-  
fundenen Art und der feinen lyrischen Poin-  
tierung seiner Schilderungen das Auditorium,  
das besonders dankbar dem Redner war, der  
es für das bessere Verständnis der Auffüh-  
rung von Bruckners 6. Symphonie durch das  
Lohorchester vorbereitete.

## Gartenarbeiten im April

Saatbeete sofort gegen Vogelfraß und  
Hühnerschaden mit Deckreis, Papierfaden oder  
Zwirnfäden schützen. Ebenso ist ein leichtes  
Bedecken der Saatbeete mit Torfmull oder  
Sägemehl zur Erhaltung der Feuchtigkeit zu  
empfehlen.

Ab Mitte Monat können auch die über-  
winterten Pflanzen von Kopfsalat, Rot-, Wir-  
sing- und Weißkohl gepflanzt werden.

Wer ein Früh- oder Mistbeet angelegt und  
bereits besät oder bepflanzt hat, muß bei der  
nun zunehmenden Sonnenwärme stets recht-  
zeitig für das Ab- und Zudecken, Gießen und  
Lüften sorgen.

Gurken, Freiland-Melonen und Kürbisse  
werden jetzt in Töpfe gelegt, aber erst nach  
Mitte Mai ausgepflanzt; Tomatensämlinge in  
Töpfe pflanzen. Von Schnitt- und Pflücksal-  
sowie Nachsaaten machen.

Erdflöhe am Kohl, an der Gartenkresse, an  
Radies, Kohl usw. bekämpft man mit Puß,

gepflanzt werden, aber möglichst mit Erd-  
ballen und auf gut gelockerten, nahrhaftem  
Boden. Das Auslichten und Reinigen der  
Baumkronen mit Obstbaumkarbolinum gegen  
tierische und pilzliche Schädlinge (Obstmade,  
Schorf, Monilia usw.) ist um so mehr Pflicht,  
als die durchschnittlichen Verluste durch  
Krankheiten und Schädlinge trotz aller Auf-  
klärung da und dort immer noch 20 bis 30  
Prozent betragen. Daß frisch gepflanzte  
Bäume bei trockenem Wetter und solche an  
Hauswänden unter Dachvorsprüngen gründ-  
lich bewässert werden müssen, zumal jetzt  
bei der Entwicklung der Blüten- und Frucht-  
ansätze, darf nicht übersehen werden.

Wasser- und Wurzelschosse an den Obst-  
bäumen sind Nahrungsräuber und deshalb  
sofort zu entfernen. Aprikosen- und Pfir-  
sichspaliere sind vor dem völligen Ausblühen  
gegen Sonne zu schützen, damit sie vorläufig  
noch im Wachstum zurückbleiben und nicht

## Humanität gegen Neubürger?

Es muß leider immer wieder festgestellt  
werden, daß von seiten der einheimischen  
Bevölkerung dem Problem der Neubürger  
gegenüber nicht der nötige Ernst herrscht.  
Die Bürgermeister und Verwaltungsstellen  
tun ihr möglichstes, um die Neubürger zu  
unterstützen und ihnen jede Hilfe angedeihen  
zu lassen, aber ohne die tägliche Mitarbeit der  
Bevölkerung, die von der ethischen Pflicht  
einer selbstverständlichen Menschlichkeit ge-  
tragen sein sollte, ist den öffentlichen Dienst-  
stellen die Grundlage ihrer Arbeit genommen.  
Niemand können diese Menschen ein Helmat-  
gefühl bekommen, wenn sie von den Wirts-  
leuten als lästiger Ballast, als Eindringlinge  
und ehrlose Vagabunden behandelt werden  
und in einzelnen Fällen durch gemeinste Ver-  
leumdungen und von persönlichem Haß ge-  
tragenen Kleinigkeiten diesen Menschen,  
denen man von allen Seiten helfende Hände  
reichen sollte, das Leben freudlos und zur  
Hölle gemacht wird. Sie haben durch den  
unseligen Hitlerkrieg Hab und Gut eingebüßt  
und ihre geliebte Heimat verloren und haben  
genau die gleichen Rechte wie diejenigen, die  
heute noch in ihren Häusern wohnen und  
vom Kriege kaum etwas gespürt haben.

Auch in Esperstedt machen sich der-  
artige Strömungen bemerkbar, und diesen auf  
die Dauer unhaltbaren Zuständen muß end-  
gültig einmal auf den Grund gegangen wer-  
den. Ich glaube im Namen aller zu  
sprechen, wenn ich als Neubürger schärfste  
Strenge und exemplarische Maßnahmen gegen  
diese, jeder menschlichen Regung entbehren-  
den assoziativen Elemente fordere! Noch dazu,  
wenn es sich um ehemalige Nazis handelt  
sollte!

Personen wie Frau Emmi Brathuhn, Frau  
Selma Schürchner und Frau Klara Werneburg  
gehören öffentlich an den Pranger!

Karlferdinand Sebaldt.

## Greußen ruft zum 1. Mai

Endlich können wir wieder den 1. Mai frei  
nach eigenem Willen als Kampftag der Werk-  
tätigen für ihr Recht, als Tag der Volkerver-  
söhnung begehren. Der 1. Mai 1946 wird im  
Zeichen der einheitlichen Gewerkschaft und  
der Sozialistischen Einheitspartei Deutsch-  
lands stehen. Zum ersten Male wird unsere  
Kundgebung wieder ein Teil der interna-  
tionalen Demonstration der Werktätigen  
und der gesamten Bevölkerung der Deutschen



THURI

Nummer 11 (1.)

Nürnberg

Zenige

Nürnberg  
des Angeklagten  
den Ereignissen  
richt als Beweis

Das Vorhör ge-  
eindrucksvollen A-  
erklärte, er war  
Staatspolizei soge-  
berühmte entdeckte  
stände, die in  
herrechten.

Göring hatte si-  
der Behörde ges-  
sovius. In der  
nichts, worüber  
Göring stellte Ma-  
Giovius erklärt  
dächtnis über de-  
die damit zusam-  
er ihn verantwor-

Der „Gö

Sehr ausführlich  
sogenannten „Rö-  
einen „Röhm-Put-  
Am 30. Juni 1934